

WvA Bauman und Agamben sind nicht in der Lage, die Komplexität der Moderne wirklich zu erfassen. Sie bedienen die eher schlichten Gemüter, um es polemisch zu fassen. Wollen Sie das sagen?

DRJ Ach, es kommt darauf an. Natürlich setzt Überzeichnung Diskussion in Gang. Und mit drastischen Homologien problematische Strukturen ans Licht zu bringen, ist ja dringend geboten. Man kann eine *zone d'attente* nicht mehr als normalen rechtsstaatlichen Raum kaschieren, wenn man das KZ und dessen Prozesse im Hinterkopf hat, oder auch nur Guantanamo. Das sollte aufrütteln. Letztlich ist das jedoch Aktivismus. Wenn man den jätenden Gärtner und seinen *Homo sacer* zum Maßstab macht, entsteht zu leicht das »Bild einer Moderne, die sich permanent im Ausnahmezustand befindet«, wie Timo Luks diese Tendenz kritisch zusammengefasst hat.¹²³ Mein Ziel ist eine ambivalente Untersuchung der Moderne, die die ganze Spannbreite von Dynamik, Freiheit, paternalistischen Expertenentwürfen, Selbstoptimierung über Konditionierung, Disziplinierung bis hin zu Exklusion, Repression und Vernichtung in den Blick nimmt. Wie sollte Ordnung geschaffen werden? Man darf weder den einen noch den anderen Pol zum *Wesen* »der« Moderne verabsolutieren, weder Gewalt noch Fortschritt.

WvA Nein, das nicht. Aber Sie werden es mir nicht übelnehmen, werter Herr Doktor, wenn ich Sie darauf hinweise, dass Sie mit Ihrem Mittelweg Gefahr laufen, die Extreme in einer Synthese aufzuheben. Technokraten, die jenseits der Extreme Lösungen suchten, haben *eigentlich* das Gesicht der Moderne geprägt, nicht die totalitären Ideologen, die Vordenker und Vollstrecker der Vernichtung, sagen Sie. Das ist eine anspruchsvolle These.

DRJ Vielleicht. Um auf die Demokratie zurückzukommen: Wenn wir diese heute durch rein äußerlich weichgespülte autokratische Herrschaften in Gefahr sehen, sollten wir umso dringlicher über die Persistenz parlamentarischer Regierungen in dunklen Zeiten forschen.

Demokratien im »Zeitalter der Extreme«

DRJ Ich möchte mit einem plakativen Beispiel beginnen, sehr suggestiv, zugegeben. An ein und demselben 30. Januar 1933, als in Berlin der Fackelzug vor Hitler defilierte, der gerade die Macht »ergriffen« hatte, wurde in Kopenhagen ein wegweisendes Abkommen geschlossen, das »Abkommen der Kanzlerstraße« (*Kanslergadeforlægget*).¹²⁴ Es war nach dem Wohnsitz des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Thorvald Stauning benannt, und die Bedeutung des Abkommens ist für die dänische Geschichte kaum zu überschätzen. Damals räumten sich eine sozialistische Arbeitnehmer- und eine konservative Produzentenpartei zusammen. Die Bauern wurden durch die Abwertung der Krone und andere Maßnahmen unterstützt, ein einjähriges Verbot von Streiks und Aussperrungen verhinderte einen schweren Arbeitskonflikt, und die Regierung konnte den Aufbau eines modernen Sozialstaates in Angriff nehmen. Gut

¹²³ Luks 2012: 21.

¹²⁴ Krautwald/Christiansen 2024.

drei Jahre darauf wiederholten die Schweden und die Finnen diesen *coup*. In Schweden wurde er »Kuhhandel« genannt.

In der schwedischen Zeitung »Dagens Nyheter« habe ich einen Bericht gelesen, der die Differenz zu Deutschland noch deutlicher macht. Am nächsten Tag wurde das Abkommen im Parlament verhandelt, und es war durchaus umstritten. Vor dem Reichstag hatten sich 700 bis 800 Demonstranten, Kommunisten laut Zeitung, eingefunden, der von 20 Polizisten mit Schlagstöcken bewacht wurde. Als einer der Demonstranten eine Rede halten wollte, wurde er weggeschoben. Es kam zum Tumult, und zum ersten Mal in ihrer Geschichte setzte die dänische Polizei zwei Tränengasgranaten ein. Sie wurden allerdings zurückgeworfen, dann flogen sie hin- und her, bis sie in der Tür des Reichstags explodierten. Allen flossen die Tränen, berichtet die Zeitung. Die Polizei erhielt Verstärkung und drängte die nunmehr paar Tausend Protestierenden zurück, die Steine warfen und drei Beamte verletzten.¹²⁵

WvA Sie meinen, es gab Krawall, aber Sie interpretieren das eher als eine Art Slapstick?

DRJ Auch visuell ist dieses Datum bezeichnend eingefangen: Die Fotos des riesigen Aufmarsches in Berlin kennt wohl jeder. Sie stehen sozusagen für den Anfang der Barbarei. Aber es gibt von diesem Tag eben auch ein anderes Bild (Abb. 3). Es zeigt einen mit Papier beladenen Schreibtisch, um den herum drei gesetzte Herren stehen, dänische Politiker, unter ihnen Ministerpräsident Stauning. Diese Fotografie taucht in europäischen Geschichten nicht auf. Vielleicht hat Mazower recht, das ist zu zivilisiert, demokratisch und konstruktiv. Und ich bin auf noch ein Bildpaar gestoßen, zwei Wahlplakate aus den frühen 1930er Jahren. Sie zeigen Hitler und Stauning auf grafisch erstaunlich ähnliche Weise. Hitler ist nicht als Demagoge abgebildet, eher nachdenklich. Stauning mit seinem altväterlichen Rauschebart blickt, ebenfalls abwägend, am Betrachter vorbei. Das Plakat ist ikonisch geworden, es wird heute noch für Wahlkämpfe abgewandelt.¹²⁶

Es gab eben zwei Optionen mit der Dynamik der Moderne umzugehen. Und heute gibt es offenbar zwei Perspektiven auf Demokratien in der europäischen Zwischenkriegszeit. Die einen ignorieren sie, das haben wir angesprochen. Die anderen sind Politologen, die genau das kritisieren. Durch die Konzentration »auf zentrale Fälle des Demokratiezusammenbruchs (namentlich Deutschland und Italien) [...] entsteht ein Bild von der Zwischenkriegszeit, in dem Demokratien in einem »Zeitalter der Extreme« von extremistischen Bewegungen niedergegerungen wurden«, beschrieb der Politologe Steffen Kailitz diese Linie.¹²⁷ Die quantifizierenden Methoden der Politikwissenschaft befremden mich. Aber in diesem Fall...

125 Dagens Nyheter, 31.3.1933.

126 Die Abbildungen sind zu finden unter <https://forward.com/culture/104051/selling-national-socialism/> und https://lex.dk/Thorvald_Stauning (eingesehen 16.11.2024).

127 Kailitz 2015a: 9.



Abb. 3: Ministerpräsident Thorvald Stauning (links), Sozialminister K.K. Steincke (Mitte) und der Verhandlungsführer der Mitte-Rechts-Partei »Venstre«, Oluf Krag, während der Verhandlungen, die zum Abkommen der Kanzlerstraße (Kanslergadeforliget) führten (Defekte im Original). Die dänische Tageszeitung »Dagens Nyheder« verkündete am 31. Januar 1933 auf der Titelseite: »Das Abkommen ist geschlossen – der Lockout verboten«, und: »Hitler Reichskanzler!«

WvA ...bestätigen sie, was Sie sehen wollen.

DRJ ...stellen sie überhaupt die Frage, warum Demokratien in der Zwischenkriegszeit überlebt haben, was ihre Stabilität ausgemacht hat. Acht von zwölf der westeuropäischen Demokratien, die mit Ende des Ersten Weltkrieges begründet wurden, haben sich als resistent erwiesen.¹²⁸

WvA Schauen Sie! Ich sehe, welchen Text Sie zitieren, den von Thomas Ertman, und ich kenne Fußnote sieben darin. Österreich, Finnland, Irland, die Tschechoslowakei, Ungarn und Polen schließt er aus dem *sample* aus. Sie seien als Staatsneugründungen einem besonderen Druck unterlegen, schreibt Ertman.¹²⁹ Giovanni Capoccia stellte fest, dass die Zahl der Demokratien zwischen 1920 und 1939 von 24 auf elf sank. Das klingt in meinen Ohren weniger optimistisch. Auch wenn, das möchte ich Ihnen zugeben, drei der sechs von Ertman ausgeschlossenen Länder weitgehend demokratisch blieben. Wir kommen dann trotzdem nur auf 50 %.

128 Capoccia 2005; Ertman 1998: 475, 477.

129 Ertman 1998: 477.

DRJ Eben, und das lesen wir sogar bei Kershaw, dass die eine Hälfte der europäischen Nationen aus demokratischen Staaten bestand, die andere aus autoritären Regimes, die teils gar nicht an politischer Verfolgung oder Führerkult interessiert gewesen waren.¹³⁰ Wir können ja mal kontrafaktisch fragen: Hätten sich diese autoritären Regimes mit dem Aufschwung nach Ende der Weltwirtschaftskrise eventuell in Demokratien (rück-)transformiert? Vielleicht sogar Deutschland? Und warum war die radikalste Form autoritären Regierens, der Faschismus, in den meisten Ländern so wenig attraktiv?¹³¹ Außerdem hätten die Sowjetunion und Italien den »Höllensturz« weder bewirken wollen noch können. Beim Nationalsozialismus sind historische Alternativen, wie Sie wissen, gleich mehrfach haarscharf gescheitert. Wie wäre es deshalb, wenn man die europäische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert von möglichen Alternativen her schriebe, von teils knapp vertanen Potenzialen her. Die demokratischen Staaten mit ihren je unterschiedlichen Modellen des sozialen Ausgleichs, der Konfliktbewältigung und der Konsensbildung hätten sich vielleicht doch durchsetzen können: Schweden, Großbritannien, die Niederlande, Frankreich – selbst Belgien.¹³² Neben der mörderischen *Entgrenzung* im »Dritten Reich« würde man so auch die – ebenfalls erklärungsbedürftige – *Nichtentgrenzung* in den Blick bekommen.

WvA Ich muss dennoch nachfragen. Meinen Sie nicht, dass dieses Beharren auf der Persistenz von Demokratien nicht droht, den Faschismus zu relativieren?

DRJ Umgekehrt dürfen aber die zahlreichen (und teils ambivalenten) Versuche nicht relativiert werden, friedlich die Moderne zu gestalten.

WvA Sie müssen sich in meinen Augen jedoch zum Argument von Thomas Simon verhalten, der behauptet, dass die stabilen Demokratien kleine Länder oder aber politisch bedeutungslos gewesen seien.¹³³

DRJ Frankreich? Großbritannien?

WvA Nun, so einfach will ich Sie die Tatsache nicht umschiffen lassen, dass in der Forschung die Aussagen über Demokratien in der Zwischenkriegszeit außerordentlich konträr sind.

DRJ Nein, das will ich nicht umschiffen. Eine Reihe von Politologen verwendet vorgefertigte Datensätze, um für die Zwischenkriegszeit zu bestimmen, inwieweit die einzelnen Länder wirkliche Demokratien oder *borderline cases* waren, die zwischen demokratischen und autoritären Phasen changierten.¹³⁴ Diese Datensätze bauen auf drei bis zehn Variablen – die meisten sind bei vier bis fünf eingependelt –, die die Differenz zwischen Demokratie, unvollständiger Demokratie und autoritarem System bestimmen sollen. Also zwischen den Datensätzen besteht eine breite Spanne der Anzahl der

¹³⁰ Kershaw 2016 (2015): 362–366.

¹³¹ Bauerkämper 2006: 90–165; Hobsbawm 1995: 152; Kershaw 2016 (2015): 325.

¹³² Vgl. Nentwig 2023.

¹³³ Simon 2020: 149.

¹³⁴ Kailitz 2015b: 44.

Variablen, die voneinander auch noch erheblich abweichen und meistens nur binär codiert sind.¹³⁵ Dann werden diese unterschiedlichen Datensätze in Metastudien korreliert und verglichen, um die jeweiligen Unzulänglichkeiten auszugleichen.¹³⁶ Diese Datifizierung und Codierung politischer Praktiken und sozialer Strukturen ist alles andere als unproblematisch. Thomas Ertman hat treffend darauf verwiesen, dass man das Zusammenspiel sozialer Bewegungen und politischer Parteien in den Blick nehmen muss, um die je Land unterschiedliche Ausgestaltung und Stabilität von Demokratien zu verstehen.¹³⁷ Man muss allerdings sagen, dass die betreffenden Politologen die methodischen Probleme selbst sehen und zu korrigieren suchen.¹³⁸

Eine Schlussfolgerung kann man jedenfalls ziehen und mit diesen Studien untermauern:¹³⁹ Das demokratische Moment nach dem Ersten Weltkrieg mag schnell verflogen sein, Demokratien waren fragile Gebilde, von denen etwa die Hälfte kollabierte, während ein paar in den Limbus... na, besser: in die Liminalität Richtung autokratischer Regimes verschwunden sind. 1938 gab es elf Demokratien und 16 unvollständige Demokratien oder autoritäre Regierungen aller Schattierungen.

WvA Für meinen Geschmack, Herr Dr. Jag, sehen Sie zu geflissentlich davon ab, dass die parlamentarische Demokratie um 1918 durchaus umstritten war... Niederlande, Skandinavien, Tschechoslowakei, wirklich überzeugt war man von dieser Regierungsform erst einmal nicht.¹⁴⁰

DRJ Das stimmt. Elisabeth Dietermann behauptet, dass sich die Demokratie in den Niederlanden durchgesetzt habe, weil sich die Eliten auf keine bessere Alternative einigen konnten.¹⁴¹ Tatsächlich hatte primär die Verpolderung, die Eindeichung des Landes, verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu Interessenausgleich und Kompromissen gezwungen und die »Versäulung« Konflikte stillgestellt. Daraus entwickelte sich eine »Pazifierungsdemokratie«, die von etwa 1917 bis in die 1960er Jahre Bestand hatte.¹⁴² In der Tschechoslowakei war man ebenfalls skeptisch, da hat sich eine merkwürdige präsidiale Diktatur auf Zeit herausgebildet, die eine echte Volksherrschaft ermöglichen sollte.¹⁴³ In Portugal ebnete das Militär einem zivilen Diktator den Weg, der mit Hilfe von Professoren und einer effizienten Verwaltung einen korporativen, antiurbanen, katholischen Staat schaffen wollte. Das war eine Diktatur der Regierung, nicht des Militärs oder einer Einheitspartei, und 1974 putschte *das Militär* das Land in die Demokratie zurück.¹⁴⁴ Für die Dänen wiederum war es entscheidend,

¹³⁵ Ausführlicher: Etzemüller 2024.

¹³⁶ Berg-Schlosser/De Meur 1994; Berg-Schlosser/Mitchell (Hg.) 2002; Kailitz 2015b; Möller/Skaaning 2015.

¹³⁷ Ertman 1998: 504f. Vgl. ebd.: 487-489.

¹³⁸ Z.B. Berg-Schlosser/De Meur 1994: 274-276.

¹³⁹ Kayser Nielsen 2008; Rulof 2009; sowie die Beiträge in Berg-Schlosser/Mitchell (Hg.) 2000; Müller/Tooze (Hg.) 2015.

¹⁴⁰ Etzemüller 2024.

¹⁴¹ Dietermann 2015: 430.

¹⁴² Heyer 2023: 160.

¹⁴³ Orzoff 2015.

¹⁴⁴ Prutsch 2012: 9-101.

Demokratie nicht mit Parlamentarismus und Parteienherrschaft zu identifizieren, dafür aber mit dem Willen des Volkes, so dass die dänischen Faschisten keinen Boden gewinnen konnten. In der Reichstagswahl von 1943 erzielten sie etwa 2 % der Stimmen.¹⁴⁵ Für Finnland wird das Paradox berichtet, dass die Demokratie instabil und erfolgreich zugleich war. 1917 ist das Land unabhängig geworden und war gut vorbereitet darauf. Es hatte schon als russisches Großfürstentum ein funktionierendes Parlament, das aktive und passive Frauenwahlrecht seit 1906, ausgebauten Verwaltungsstrukturen und eine eigenständige Volkswirtschaft.¹⁴⁶ Johanna Rainio-Niemi hat das als demokratische Revolution von oben innerhalb einer der autokratischsten Monarchien Europas charakterisiert.¹⁴⁷ Die Eliten wollten die finnische Autonomie innerhalb des russischen Reichs verteidigen. 1907 errangen die Sozialdemokraten 80 der 200 Parlamentssitze. In Skandinavien stabilisierten kollektivistische Praktiken die Demokratie und nahmen Faschisten den Wind aus den Segeln, in Finnland leisteten »die relativ gut legitimierten staatlichen Strukturen (wie etwa der Verwaltung) und die historisch tief verwurzelte Achtung der Rechtsstaatlichkeit und der Verfassungskontinuität«¹⁴⁸ dasselbe. Die »nordische Parteienlandschaft« sorgte für Stabilität, weil sich die Interessen vieler kleinerer Parteien überlappten und deshalb die Konsens-orientierung stärkten.¹⁴⁹ Kurz und gut: Man sollte eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas schreiben. »Verfassung« meine ich in einem ganz breiten Sinne: Wie sieht eine politische Kultur aus, wie sehen politische Praktiken aus, welche politischen Verfahren und Institutionen haben sich herausgebildet und so weiter. Wie werden Konflikte ausgetragen, was wird überhaupt als »Konflikt« verstanden? Welche Konsensmechanismen gibt es? Inwieweit ist der Alltag der Menschen politisiert, beispielsweise durch die Verankerung in sozialen Bewegungen? Nur so kann man erklären, warum Konflikte in Deutschland anders ausgetragen wurden als in Skandinavien, oder eine zersplitterte Parteienlandschaft hier für Konsens, dort für Dissens sorgt. Soziale Strukturen, Institutionen, Organisationen, Verfahren, Praktiken, Selbstbilder, nationale Mythen und Erfahrungen, kollektive Verhaltensweisen, Mentalität, das alles ist historisch gewachsen, und es formatiert, wie eine Gesellschaft sich selbst steuert.

WvA Ich möchte verhalten skeptisch zu bedenken geben, dass dieser Verfassungsgriff »das Politische« *sehr* weit dehnt. Was wäre dann noch das Andere der »Verfassung«?

DRJ Mal sehen. Ich will das im nächsten Projekt für die drei skandinavischen Länder darzustellen versuchen.

¹⁴⁵ Kayser Nielsen 2008: 299, 302, 305; Nevers 2015: 380f.

¹⁴⁶ Rainio-Niemi 2015: 393f.

¹⁴⁷ Ebd.: 398.

¹⁴⁸ Ebd.: 415.

¹⁴⁹ Ebd.